



## IN UNRUHIGER JAHRESANFANG

Wir verbrachten ruhige Weihnachtsfeiertage: Wenn es nicht regnete oder schneite unternahmen wir lange Spaziergänge, wir nutzten das Feiertags-Kinder-Fernsehprogramm und spielten Familienspiele. Auch Silvester verbrachten wie ähnlich. Unsere Kleine schien die Zeit mit der Familie zu genießen, ihre leuchtenden Augen zeigten mir durchgehend, dass ihr eine Familie so lange gefehlt hatte.

Aber ihre Augen erinnerten mich auch immer wieder an den ausgestandenen Schrecken - befand Faith sich nicht in unmittelbarer Nähe zu Carlisle oder mir, so drehte sie sich alle paar Minuten nach uns um. Auch war sie sehr zurückhaltend Fremden gegenüber, es war wirklich so, als stünden wir wieder am Anfang unserer gemeinsamen Zeit, nur brauchte sie diesmal mehr Zeit, um aufzulockern. Damit sie noch genügend Ruhe bekam, hatte ich einen Mittagsschlaf in den Tagesplan integriert. Zuerst war sie nicht davon begeistert - ganz im Gegenteil, sie rollte sich rastlos von einer Seite zur anderen, bis ich sie in meinen Arm nahm und mit Kuscheln fest an einer Stelle hielt - doch nach zwei Tagen brachte ich sie zu Bett, deckte sie zu und sie schlief auf der Stelle ein. Nie für lange, meist für eine halbe Stunde bis Stunde, dann war sie wieder aktiv. Allerdings war sie dann viel frischer und nicht mehr ganz so empfindlich.

Leider musste Carlisle zwei Tage nach dem zweiten Weihnachtsfeiertag wieder arbeiten, hatte aber Silvester und den darauffolgenden Tag frei. Am Neujahrstag waren wir allerdings zum Neujahrsempfang der Klinik eingeladen, eine Einladung, die Carlisle nicht ablehnen konnte. Zuerst beschloss ich, zuhause bei den Kindern zu bleiben, doch dann überzeugten mich meine Kollegen, wenigstens für ein paar Stunden auf den Empfang zu kommen, Faith sollte ich mitbringen. Der Fakt, dass sie so klammerte, führte zu den unterschiedlichsten Reaktionen, wie mir mein Mann erzählte. Doch ich ignorierte die Tipps der Menschen - schließlich wussten sie nicht, was unsere Kleine durchgemacht hatte.

Jede Minute, in der wir ungestört waren, diskutierten Carlisle und ich über ihren Zustand und wie wir ihn ändern konnten. Jedoch schienen uns die Hände gebunden, die Zeit würde zeigen, ob ihre Seele von alleine heilen würde.

An diesem Morgen verabschiedete Carlisle sich von mir in Faith' Zimmer, und, da sie darauf bestand, benachrichtigt zu werden, sobald einer fort ging, er weckte unsere Tochter, um ihr ein „Ich bin jetzt im Krankenhaus, kleine Faith. Sei brav und schlaf schön weiter.“ ins Ohr zu flüstern. Faith gähnte, blinzelte mehrmals, murmelte eine Antwort und schlief weiter.

Erst drei Stunden später wurde sie wach und auch gleich aktiv, so packte ich sie ins Auto und nahm sie mit zum Einkaufen. Danach kochten wir gemeinsam etwas und nach dem Essen war es auch schon wieder Zeit für ihren Mittagsschlaf. Die Mittagsstunden verbrachte ich im Wohnzimmer. Alice und Rosalie diskutierten über einen Versandhausmodekatalog, Bella sah gemeinsam mit Edward fern, Jasper und Emmett waren auf ihren Zimmern.

Nach einem Blick auf die Uhr lauschte ich auf den Herzschlag und die leisen Atemgeräusche meiner Tochter, die bereits auf einen dünnen Schlaf hinwiesen. Faith würde sicher in den nächsten Minuten aufwachen und zu uns kommen, sie blieb sehr ungerne alleine seit ihren Erlebnissen in Italien. Und tatsächlich, sechs Minuten später hörte ich ihre Schritte in ihrem Zimmer. Doch statt sich der Treppe zu nähern blieben die Schritte im oberen Stockwerk. Plötzlich wurde Alice' Körper für eine Sekunde steif, dann sprang sie auf. „Esme! Faith ist bei Emmett... Er sieht sie nicht und hat einen Horrorfilm laufen!“ Ich sprang auf und rannte ins obere Stockwerk, bremste jedoch vor Emmetts offener Zimmertüre ab, schließlich wollte ich meine Kleine nicht noch mehr verschrecken als sie es sicher ohnehin schon war.

Und tatsächlich, als ich den Raum betrat, fand ich eine vor Schreck erstarrte Faith, die hinter der Couch stand und ihre Augen nicht vom Bildschirm loslösen konnte. Im Film wurde gerade eine Großaufnahme eines blutigen Bodens gezeigt.

„EMMETT!“, herrschte ich meinen großen Sohn an, der mit Kopfhörern auf den Ohren vor der Mattscheibe saß und drehte meine Kleine energisch um. „Faith? Sieh mich an, Schatz. Schau nicht hin, schau mich an!“ Ich zog sie auf meine Arme, strafte den sprachlosen Emmett mit einem entsprechenden Blick und trug Faith ins Wohnzimmer, wo ich mich mit ihr auf die Couch setzte. Die ersten Minuten war sie apathisch, atmete lediglich angestrengt. Dann begann sie zu zittern und schließlich sah sie in mein Gesicht und begann laut zu weinen. Ich begann sie zu trösten, wiegte sie in meinen Armen und murmelte beruhigende Worte, doch sie steigerte sich mehr und mehr in eine Hysterie.

Die ganze Familie befand sich im Raum und während Rosalie und Alice Emmett mit ihren Blicken strafte, sah Jasper mich fragend an.

„Jasper, beruhige sie nur minimal. Es tut mir zwar selbst weh, dass sie so leiden muss, aber wenn wir sie jetzt emotional betäuben, bringt das nichts im Verarbeitungsprozess. Schhh ... , Faith. Ich bin ja da. Wir sind alle da.“

„Daddy!“, schluchzte sie und presste ihre Kopf auf meine Brust.

„Daddy ist im Krankenhaus, Liebes, er muss anderen Menschen helfen. Aber deine Geschwister sind alle hier.“

„Daddy!“, presste sie, dieses Mal verzweifelter, zwischen zwei Schluchzern hervor.

Edward reichte mir eine Decke, die ich über Faith legte, doch nach geraumer Zeit voll mit weiterem Weinen schüttelte sie die warme Decke ab.

„Ihr ist zu warm. Sie ist regelrecht erhitzt durch das Weinen.“, erklärte mir mein gedankenlesender Sohn und brachte aus der Küche ein Glas Wasser, in der Hoffnung, Faith würde etwas trinken.

Ihr lautes Weinen klang mittlerweile trocken und gequält, doch trinken wollte sie auch nicht.

Erneut verlange sie nach ihrem Vater und diesmal gab ich auf und verlangte das Telefon. Meine Hoffnung, Carlisle wäre in seinem Büro, wurde schnell enttäuscht und danach verlangte es sehr viel Überzeugungsarbeit, bis ich zum Operationssaal, in dem er sich befand, durchgestellt wurde. Während man im Hintergrund das Piepsen des EKGs des Patienten hörte, drang Carlisles besorgte Stimme an mein Ohr.

„Esme? Was ist passiert?“

Ich seufzte. „Faith stand bei Emmett im Zimmer, während er einen seiner Horrorfilme gesehen hat. Sie ist völlig verstört und weint seit fast zwei Stunden ohne Pause.“

Er verlangte nach einer weiteren Klemme, dann erwiderte er: „Was ist mit Jasper? Kann er sie nicht beruhigen?“

„Nur teilweise. Außerdem verlangt sie nach dir, es wäre also besser wenn du früh nach Hause kommen würdest.“

„Okay, ich beende diese OP noch, dann suche ich Ersatz für mich und komme. Körperlich geht es ihr aber gut?“ Die Besorgnis war noch immer nicht aus seiner Stimme gewichen.

„Sie ist erhitzt vom Weinen und vielleicht etwas dehydriert, aber sonst geht es ihr gut. Oder, Faith?“ Ich strich ihr die verschwitzten Haare aus dem Gesicht und küsste ihre Stirn.

„Okay. Ich beeile mich. Ich liebe euch.“ Im Hintergrund hörte ich leise Geräusche, ein leises „Ohh...“ aus mehreren weiblichen Kehlen.

Augenrollend erwiderte ich die Verabschiedung und legte auf. „Faithy, Daddy kommt bald nach Hause. Aber es dauert noch ein bisschen. Beruhige dich wieder, es ist doch alles gut!“ Sie schüttelte fest den Kopf, dann legte sie ihre Wange wieder auf meine Brust und ließ ihre Tränen weiter kullern.

Wir verbrachten die nächste Stunde schweigend, jeder hing seinen Gedanken nach, die Stille wurde nur von Faith‘ Schluchzen und meinen beruhigenden Worten unterbrochen. Erleichterung durchfuhr mich, als das Motorengeräusch eines Autos sich dem Haus näherte. Es war Carlises Mercedes und er hielt direkt vor der Haustüre, mein Mann machte sich nicht die Mühe, seinen Wagen in die Garage zu fahren. Stattdessen kam er direkt zu uns ins Wohnzimmer, wo ich Faith auf ihn aufmerksam machte, als er zur Tür herein kam. „Schau Schätzchen, Daddy ist da!“

Ruckartig fuhr ihr Kopf herum und sie sah ihm entgegen.

Neben uns ging er langsam in die Hocke mit der Frage: „Na kleine Faith, was ist denn los? Wieso weinst du so furchtbar?“ Noch einmal neu aufschluchzend drehte sie sich zu ihm und rutschte von meinem Schoß in seine Arme, ohne zu antworten. Carlisle nahm sie hoch, stand auf und setzte sich neben mich, sodass sie in Kontakt mit uns beiden stand. Nachdem sie weitere zehn Minuten geweint hatte, dabei ihr Schluchzen aber abgeklungen war, begann sie zu reden.

„Bleibst du jetzt Zuhause, Daddy?“ Sie stellte ihre Frage zaghaft, sehr leise.

„Ja, bis übermorgen. Dann muss ich wieder arbeiten.“, erwiderte er vorsichtig.

„Okay. Du darfst nicht weit weg gehen! Überall...“ Sie begann zu flüstern, „überall kann etwas passieren! Ich will nicht, dass sie euch weh tun, wenn ihr weg seid!“

Ich streichelte ihre Wange. „Wer soll uns wehtun, Mäuschen?“

„Die bösen Vampire!“ Ich schloss kurz die Augen. Natürlich, sie hatte nicht verstanden, dass wir erst mal in Sicherheit waren.

Carlisle wechselte einen kurzen Blick mit mir, als ich meine Augen wieder öffnete, dann räusperte er sich. „Faith, wir haben dir doch erklärt, dass nichts passieren wird. Sie werden uns nichts tun, nur irgendwann mal zu Besuch kommen. Aber bis es soweit ist, dauert es noch sehr lange.“

„Aber... aber, aber sie waren doch schon mal da! Die kommen wieder! Und dann streitet ihr euch wieder und sie tun euch weh und, und...“ Sie schluchzte wieder.

„Nein, Faith. Hör mir mal zu und hör auf zu weinen.“ Als meine ruhigen Worte nichts brachten, wurde ich lauter und wiederholte mich mit fester Stimme. „Hör mir bitte zu, Faith.“

Verdutzt, schließlich hob ich sehr selten die Stimme, sah sie mich an.

„Deine Schwester Alice ist etwas ganz Besonderes. Sie wird ganz sicher wissen, wenn sie wieder kommen und es uns vorher sagen. Und solange du niemandem erzählst, dass wir Vampire sind, passiert auch nichts, wenn sie kommen, und niemandem wird weh getan. Auch dir nicht. Du bist bei uns in Sicherheit.“

Sie atmete tief durch, mehrmals, dann streckte sie ihren Arm nach mir aus und richtete sich auf. Als ich mich zu ihr beugte, schlang sie ihren linken Arm um meinen Hals, ihren rechten um den ihres Vaters und sagte: „Ich hab euch lieb. Versprecht ihr mir, dass nichts passiert?“

Beide versprachen wir ihr das Gewünschte, in der Hoffnung, sie endlich beim Verarbeiten der Geschehnisse unterstützen zu können.

Nach zwei Minuten des engen Körperkontakts, ließ ihre Körperspannung nach und sie sank im Schoß ihres Vaters zusammen. Sie war völlig erschöpft. So leise, dass nur ich es hören konnte, bestätigte Carlisle meine Feststellung. Schnell war beschlossen, dass wir uns zu dritt einen DVD-Abend gönnen würden, dafür zogen wir uns hoch in unser Elternschlafzimmer auf das große Bett zurück.

Doch durch ihre Erschöpfung verließen Faith bald ganz die Kräfte und sie schlummerte in unseren Armen ein. Mir war das sehr Recht, so konnte ich noch ein Mal mit Carlisle über den Tag sprechen. Und noch etwas belastete mich: Unser steigendes Alter auf dem Papier. Ich dachte schon seit einiger Zeit über die Probleme nach, die entstehen würden, wenn wir zu lange an einem Ort blieben. Und auch über eventuelle Probleme, wenn wir umziehen würden. Bisher hatte ich jedoch noch keinem meine Gedanken mitgeteilt. Doch Carlisle - er war nicht umsonst mein Partner in allen Lebenslagen - spürte mein Grübeln und hakte nach.

„Ich bin hin- und hergerissen. Einerseits möchte ich Faith ein langes Zusammensein mit ihren Freunden ermöglichen, andererseits ist es aber auch nicht gut, wenn sie nach zwei Jahren Grundschule aus ihrem Umfeld herausgerissen wird.“, schloss ich meinen Bericht und küsste meine Tochter, die nichts ahnend tief und fest ihre Erschöpfung durch Schlaf auszugleichen versuchte, die Stirn.

„Ich verstehe, Liebste. Ich habe auch darüber schon nachgedacht, aber alleine noch keine Entscheidung getroffen. Allerdings habe ich ein lukratives Angebot erhalten, für eine Oberarztstelle, aber wir haben ja noch etwas Zeit.“

Ich richtete mich seufzend auf. „Du hast Recht. Aber lass uns die Kleine in ihr Bett bringen, bevor wir sie unterkühlen.“ Er stieg aus dem Bett, nahm Faith auf seine Arme und trug sie in ihr eigenes Bett, wo sie die Nacht verbrachte.

Am nächsten Nachmittag nutzte Alice die Gelegenheit, mir eine Beautyprogramm zu verpassen, das sich gewaschen hatte. Natürlich gefiel das auch Faith, sie ging ihrer Schwester liebend gerne zu Hand und ließ sich ebenfalls kichernd hübsch machen. Um sieben Uhr abends schlüpfte ich in mein Kleid, das ich für den Neujahrsball des Krankenhauses gekauft hatte, und ließ meine Haare offen über meinen Rücken fallen. Makeup legte ich kaum auf - wofür auch, schließlich würde ich so oder so auffallen. Alice hatte sich Faith gegriffen, um sie für den Abend bereit zu machen, so fand ich die beiden auf Faith' Bett sitzend, wo Alice mit einem Lockenstab die Haare meiner Kleinen herrichtete. Faith trug ein dunkelrotes, knielanges Kleidchen und hatte sogar etwas Rouge auf den Lippen. Ihre Augen funkelten endlich wieder aufgeregt, sie schien für einen Moment zu vergessen, was sie bedrückte.

Als wir dann, zu dritt, im Wohnzimmer abfahrtsbereit standen, holte Alice noch ihre Kamera und hielt unser Outfit für die Ewigkeit fest und wenig später betraten wir die Krankenhausaula, in welcher der Ball stattfinden würde. Faith schreckte vor den vielen Fremden zurück, der Griff um meine Hand wurde fester und als wir unsere Sitzplätze am Tisch erreicht hatten, huschte sie schutzsuchend auf meinen Schoß.

Es tat mir in der Seele weh, sie so zu erleben, doch es kam noch schlimmer. Denn natürlich entdeckte uns die Kinderärztin, die Faith im Dezember behandelt hatte, und kam zu uns.

„Hallo, Faith! Das ist aber schön, dich wieder zu sehen! Wie geht's dir denn? Na, ich tu dir doch nichts, du brauchst dich doch nicht zu verstecken.“

Faith war immer mehr auf meinem Schoß zusammengesunken, sie machte sich so klein wie möglich und hielt so viel Kontakt wie möglich.

„Was hat sie denn? Sie ist ja völlig verändert.“, die Ärztin wurde misstrauisch.

„Faith ist nur etwas überfordert, denke ich. Zu viele Menschen, sie war noch nie auf einer so großen Feier. Oder, Schätzchen?“, erwiderte ich und flüsterte dazu noch beruhigende Worte in das Ohr meines Kindes.

„Dr. Taylor!“ Carlisle, unsere Rettung, nahte. Er hatte an der Bar etwas zu trinken für uns geholt, jetzt kam er zurück und verwickelte mit einem Zwinkern zu mir die Ärztin in ein Gespräch. Ich atmete auf, die Gefahr war vorerst gebannt. Noch mehr Erleichterung durchfuhr mich, als unsere Kleine sich von einem Jungen in ihrem Alter, dem Sohn einer Ärztin, überreden ließ, auf die Tanzfläche zu verschwinden, um dort zu tanzen. Schmunzelnd beobachtete ich die beiden, wie sie anfangs die Tanzhaltung der großen nachzuahmen versuchten, sich dann aber auf ihren individuellen Tanzstil verlagerten.

Plötzlich spürte ich die Lippen meines Mannes an meinem Ohr, wie sie es sanft küssten, und dann forderte er mich mit den Worten: „Gestatten, Madame?“ zum Tanzen auf.

Bereitwillig folgte ich ihm, zwinkerte meiner Tochter dabei zu und begab mich in Tanzhaltung.

Ich liebte Tanzen, doch leider gingen wir viel zu selten zum Tanzen aus. Dabei hatte ich schon in meinem menschlichen Leben ein Faible für Paartänze entwickelt.

Carlises goldene, gefühlvolle Augen zogen mich, während wir Runde um Runde im Walzer drehten, in ihren Bann, ich lächelte ihm zu. Dann räusperte er sich und sagte leise: „Du hast Recht, Esmé. Schau dich um, diese Blicke, die sie uns zuwerfen - sie werden aufmerksam. Wir müssen umziehen in spätestens zwei Jahren.“

Ich nickte, die Blicke waren mir ebenfalls aufgefallen. Sie zeugten vom Anfangsstadium des Misstrauens, das Menschen gegen uns unbewusst aufbauten, wenn sie bemerkten, dass wir uns kaum änderten.

Es war also entschieden: Wir würden erneut eine neue Heimat suchen.